

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. . .

für die deutschen evangelischen Gemeinden
in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Ver-
teilern und Pfarrern zu
bestellen.

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralconferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien. —

24. Jahrgang

Juni 1931.

Nr. 6

Jesus Christus spricht: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.“

Wappnet euch mit Gottes Worte
Und kämpfet frisch an jedem Orte,
Damit Ihr bleibet unverfehrt.
Ist euch der Feind zu schnell,
Die ist Immanuel,
Der Starke fällt
Durch diesen Held,
Und wir behalten mit das Feld.

Gottes Wort, die vollkommene Gabe.

Jakobus 1, 16—21.

Jede Zeit hat ihre Geschichte, die erzählt vom Ringen und Kämpfen der Völker, von Helden und Geistesgrößen der Kriegskunst und der Wissenschaft, vom Auf- und Abstieg der Staaten und Nationen. Jede Zeit hat ihre Aufgaben, die von ihr gelöst werden zu neuem Segen oder auch zu neuem Verderben der Menschheit. Aber alle Zeiten seit Menschengedenken tragen das eine und dasselbe Verhängnis mit sich, das nicht mit dem Schwert und nicht mit der geistigen Waffe lehrhafter Vernunftsregeln gebannt werden kann. Dieses Verhängnis ist die Not und der Tod des Einzelmenschen, die Verkümmern und Verirrung des Heiligen und Besten im Menschen, die Sünde, die das Mark und Gewissen eines Volkes bis zur Unehrllichkeit und sittlicher Verkommenheit zerstören kann. Die Geschichte lehrt es.

Gibt es keine Heilung für diese klaffende Wunde? Keine Lösung, die dieses größte aller Übel und Gebrechen beseitigt? Doch, es gibt ein Mittel, eine Rettung aus der Finsternis dieses Verhängnisses zum hellen Lichte herrlicher Freiheit und Erlösung. Eine vollkommene Hilfe und Gabe ist da. Aber sie fordert den ernststen Willen von den Menschen, Heilung zu begehren und zu suchen. Wenn Menschenkinder in den vergangenen Zeiten ernstlich und verlangend darum gekämpft haben, so haben sie einen Weg finden dürfen, der ihnen nie eine Enttäuschung gebracht hat. Gottes Wort ist die vollkommene Hilfe und Gabe, die eine Antwort auf das Fragen und Suchen gibt, die den Menschen vor Verkümmern und Verirrung des Heiligen und Besten in ihm bewahrt. Gottes Wort ist die vollkommene Gabe, die wegweisend ist, um herauszukommen aus Not und Tod, die errettet von Sünde und Strafe. Gottes Wort ist die vollkommene Gabe, weil sie für der Menschheit größte Not Rettung bringt.

Freilich es ist eine alte Kunde, die von Sündenvergebung und Gottes Liebe spricht. Aber dennoch ist sie eine ewig neue Botschaft, weil sie sich immer wieder bewährt als ein frischer Lebensbrunnen, aus dem man Wassers der Kraft und des Trostes, des Friedens und der Seligkeit schöpfen darf. Der Seelen Angst und Leiden, des Gewissens Ruhelosigkeit und Marter, des Todes Not und der Sünde Pein, welch' tiefe Wunden! Hat nicht dein Herz

aus solchen Wunden schon einmal bluten müssen? Denn du nicht des verlorenen Sohnes tiefen Schmerzes, als er alles verpraßt, die Liebe und Mühe seines Vaters verachtet hatte? Hast du schon einmal den brechenden Blick eines mit seinem Gott nicht versöhnten Sterbenden gesehen? Welch angstvoller Blick, der letzte Blick! Dank sei Gott, dem Vater des Lichtes, für die vollkommene Gabe seines helfenden und tröstenden Wortes. In Gottes Wort wird uns der größte, schönste und höchste Gewinn angeboten: Rettung, Vergebung, Verheißung herrlicher Gemeinschaft mit dem Vater.

Hast du das Wort Gottes als gute und vollkommene Gabe schon schätzen und achten gelernt? Gottes Wort ist wahr, es sagt uns die Wahrheit. Darum, weil es wahrhaftig ist, wollen viele Menschen nichts davon wissen, suchen ihm zu entfliehen, meiden daher lieber Gottesdienst und Andacht. Ja, Gottes Wort ist wie ein zweischneidiges Schwert, es verwundet oft tief, ist wie ein niederschmetternder Hammer, der tief ins Gewissen hineintrifft. Aber wollen wir gute, Höher-Menschen werden, dann müssen wir stille halten, willig sein, wenn die Stimme aus der Höhe, die Stimme Gottes zu uns redet. In seinem Worte spricht Gott zu uns. Sei daher ein jeder Mensch „schnell“ zu hören, so ermahnt der Apostel Jakobus, das heißt willig zu hören. Ja, schnell und willig wollen wir sein, die gute und vollkommene Gabe unseres Gottes anzunehmen. Dann vermögen wir auch etwas mit Gottes Wort anzufangen, dann wird es ein Licht auf unseren Wegen, ein Trost in schweren Stunden, eine Kraft, die uns mit neuem Leben und heiliger Freude erfüllt. Gewappnet mit Gottes Worte werden wir stets „den Kopf hoch behalten“, wenn uns auch die Stürme des Lebens gram anfassien.

Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Amen.
Ek.

Sonntagsgedanken.

O, welch' eine Tiefe des Reichtums, heiliges, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer

hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, daß Ihm werde wiedervergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Röm. 12, 33-36.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Psalm 119, 105.

Der heiligen Dreifaltigkeit nachzugrübeln, ist Ver-messenheit, an sie glauben, ist Frömmigkeit, sie erkennen ist das ewige Leben.

(V. v. Clairvaux.)

Zwei Stifungen sind die uraltesten der Welt. Diese zwei ragen aus dem Paradiese, wie die beiden Hände Gottes, mit welchen Er Seine Kinder an Sein Herz sammeln will, in unser Leben hinein: die Ehe und der Sonntag.

(Paul)

Laßt nie das deutsche Lied verklingen
Hier, wo euch lauscht der Palmenhain!
Dem Enkel wird es Segen bringen,
Dem Geist der Ahnen treu zu sein! — (E. Meyer.)

Lieber Gott, du gibst zu essen
Allen Wesen in der Welt,
Was da springt in Wald und Feld;
Niemand hast du eins vergessen.
Sorgest auch für mich und schenkest
Heut' mir wieder Speis und Trank.
Lieber Vater, habe Dank,
Daß du so an mich gedenkest.

(W. Geh.)

Für besinnliche Leute.

Sonntag.

Geb' dich empor, das nachtsverschüttet lag,
Du liebes Leben, steige in den Tag,
Der klingend lebt im großen Sonnenglauben.
Was grünt dich noch im neuen Morgenrot?
Schon übergolbet's alle Lebensnot!
Was kann dir deine helle Sonne rauben? —
Sieh', eine Lerche, die sich flatternd schwingt,
Glücklich kimmend, Jubellieder singt.
Schon hält das Himmelsbau sie ganz umschlossen,
So steige du, mein Herz, wie sie empor,
Und singe dich bis in der Wolken Tor —
Dein Sonnenglück hat gold'ne Lettersprossen!

(Gustav Schiller)

Zukünftige Herrlichkeit.

Diaconissenhauspfarrer Walter schrieb 1878 in einem Schwesternbrief: Ein Mönch, so erzählt die Sage, ging aus seiner Zelle in den nahen Wald. Er dachte dem Geheimnis der Ewigkeit nach. Da hört er den Gesang eines Vogels; darin versunken bleibt er stehen. Endlich denkt er: es ist Zeit, daß ich heimkehre. Der Türhüter läßt ihn nicht ein. Niemand kennt ihn. Nur ein Mönch erinnert sich, seinen Namen in der alten Klosterchronik gelesen zu haben. Er hatte hunderte von Jahren dem Gesang jenes Vogels zugehört, während es ihm nur wie wenige Minuten gedauert hatte. Da ruft er aus: „O Herr, wenn schon die Schönheit einer deiner geringsten Creaturen mich so fesseln konnte, daß mir Hunderte von Jahren wie wenige Minuten dahinschwanden, wie sollte ich ermüden können, im Anschauen Deiner ewigen Herrlichkeit und in dem seligen Leben Deines Reiches!“

Vier Stimmen gegen eine.

Vor einigen Jahren hielt ein gewisser Armstrong religiöse Vorträge in einer kleinen Stadt, in der ein Arzt wohnte, der nichts glaubte, als was er sozusagen mit

Händen greifen konnte. Er war dafür bekannt, und er wollte jetzt auch den Prediger öffentlich angreifen. Deswegen bat er seine Freunde, sie möchten ihn in die Versammlung begleiten.

Er redete Armstrong an: „Nicht wahr, Sie sehen es in Ihren Predigten auf die Seelen ab?“

„Ja“, antwortete Armstrong.

Dann fragte er: „Haben Sie je eine Seele gesehen?“ „Nein.“ „Haben Sie je eine Seele gehört?“ „Nein.“ „Haben Sie vielleicht schon eine Seele geschmeckt?“ „Nein.“ „Oder eine solche gerochen?“ „Nein.“ „Haben Sie eine Seele gefühlt?“ „Ja, Gott sei Dank“, antwortete Armstrong.

„Gut“, sagte der Doktor, „vier Stimmen gegen eine, daß es keine Seele gibt.“

Dann fragte Armstrong den Examinator: „Sie sind Doktor der Medizin, mein Herr?“ „Ja“, antwortete der Zweifler. Dann fragte er weiter: „Haben Sie je einen Schmerz gehört?“ „Nein.“ „Aber gesehen?“ „Wieder nein.“ „Haben Sie schon einen Schmerz geschmeckt?“ „Nein.“ „Aber vielleicht schon gerochen?“ „Nein.“ „Haben Sie schon einen Schmerz gefühlt?“ „Ja!“

Darauf sagte Armstrong: „Es sprechen also vier Stimmen gegen eine, daß es keinen Schmerz gebe; dennoch glauben und wissen Sie, daß es Schmerz gibt, und ebenso weiß und glaube ich, daß es eine Seele gibt.“

Heimat — Heimweh.

Jeder Mensch nennt ein Plätzchen seine Heimat, dort ist er zu Hause. Und wenn man die schönsten Plätze, die feinsten Häuser besucht, die herrlichsten Landschaften gesehen, die angenehmsten Gesellschaften gefunden hat, es bleibt ein stilles Sehnen nach der Heimat, sei es die kleinste Hütte, das ärmlichste Dach. Es gibt so viele Heimatlose, die tieftraurig im Innersten, unglücklich, unruhig durch das Leben gehen. Ich erinnere an den verlorenen Sohn. Wie tief schmerzlich stöhnt er, bis er ausruft: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ — Wie heimatlos fühlen Millionen unseres Volkes, die, obwohl Deutsche in Deutschland, doch kein deutsches Vaterland kennen wollen. In der Fremde meldet sich das Heimweh: Einmal noch die Heimat sehen! Einmal noch nach Hause kommen! Einmal noch alte bekannte Gesichter anschauen! Einmal noch Heimatluft atmen in deutschen Fluren, deutschen Wäldern, deutschen Straßen — deutsche Worte hören! So schreiben viele in ihren Briefen. Ein Pfarrer in Amerika wurde todkrank vor Heimweh und gesund, als er wieder deutschen Boden betrat. Eine ältere Frau, die im Ausland bei ihren Kindern weilte, und dort alles hatte, konnte es nicht aushalten bis sie wieder in Essen in ihrem kleinen Wittwenstübchen saß. So könnte man noch viele Fälle aufzählen. Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen, so sagt Jung-Stilling. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — ich gehe zum Vater — ich gehe hin, auch die Stätte zu bereiten, so sagt Jesus zu seinen Jüngern. Also es gibt noch eine andere, schönere, bessere Heimat! Wer sehnte sich nicht auch nach dieser? Wir kommen aus dem Nebel, unser Leben, eine Brücke, führt wieder in den Nebel. — Gäste für eine kleine Zeit sind wir auf Erden. Ein Friedhof auf einer Nordseeinsel heißt: Heimat für Heimatlose! Heimatlos sind wir alle hier — Hoffnungslos? Ja! Ohne Gott! Führt uns an der Hand bis ins Vaterland! So singen wir. Kennen wir Jesus, unsern Führer durch Leben, Tod und Grab zur ewigen Heimat

(A. A.)

Lachen.

Das Sprichwort sagt: „An vielem Lachen erkennt man den Narren.“ Das ist ganz sicher wahr, daß an solchen Menschen, die nicht ernst sein können, die albern und ohne Grund fortwährend lachen, nicht viel daran ist. Es gibt leider viele solche Leute, die bei ganz ernstesten Aufführungen, bei durchaus nicht lächerlicher Gelegenheit einem Lachreiz nachgeben, der aus feilscher Oberflächlichkeit und einem elken Mangel an Empfindungstiefe geboren ist.

Aber rechtes Lachen ist schön. Es ist für ernste Menschen eine Erholung, eine Entspannung, eine Wohltat. Es ist ganz falsch, wenn übergeistliche Menschen das Lachen

ganz allgemein als unwürdig verwerfen, vielleicht höchstens ein Lächeln gestatten wollen. Ich muß offen sagen, daß gerade das „Lächeln“ mir oft recht fatal vorgekommen ist, sei es als Verlegenheitslächeln, als Hochmutslächeln, als spöttisches oder ironisches Lächeln, oder sei es als jenes gewohnheitsmäßige, wertlose Lächeln, das wie eine Maske ist, die oft etwas verbirgt und recht peinlich und unwahr berühren kann. Wieviel schöner ist ein kernhaftes, aus dem Herzen kommendes Lachen! Das ist wie ein Konfekt des Lebens, wenn es harmlos und reinlich ist, wenn es nicht auf Kosten anderer geschieht, wenn es Ausdruck harmlosen Frohsinns und natürliche Antwort auf drollige, unschädliche Wichtigkeit ist. In dem schweren Lebenskampf, in dem wir innerlich und äußerlich stehen, dürfen wir dankbar sein für jedes herzhaftes Lachen. Ich kenne einen trefflichen Mann, der tatsächlich nicht lachen kann, über nichts. Er kam mir immer vor, als wenn innerlich bei ihm eine Saite zerrissen sei. Er tut mir gerade so leid wie einer, der nicht weinen kann.

Gewiß ist es schwer, wenn über uns selbst gelacht wird. Aber man sollte das nicht zu schwer nehmen. Nur eines ist freilich sehr schwer, wenn unser Glaube den Grund für das Gelächter der anderen abgibt. Es ist eben Tatsache, daß tiefer, ernster Christenglaube vielen Menschen einfach lächerlich ist. Sie denken ganz offen, daß bei einem Menschen, der „heute noch“ gläubig ist, nicht alles ganz normal sein kann. Solche armen Leute ahnen dabei gar nicht, daß das Glauben das Normale, der Unglauben aber das Unnormale ist. Wir alle kennen jene Stelle in der Bibel, wo der Ungläubige angeredet wird mit: „Du Narr“. Daher das Lachen! Oder bei „Gebildeten“ jenes mildebeauernde „Lächeln“. Dagegen hilft nur eine gewollte ruhige Gleichgültigkeit.

In einem Psalm steht das wunderbare Wort: „Dann werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein“. — Heiliges Lachen der Überwinder! Heiliger Frohsinn der Ewigkeit! Wer zuletzt lacht, lacht am besten! (Wilmser.)

Für unsere Jugend.

Der Schwedenschimmel.

Von R. H. Kaspark.

Am einem Dezemberabend des Jahres 1699 war zu Eschau in der geräumigen Stube eines wohlhabenden Zimmermanns eine zahlreiche Abendgesellschaft versammelt. Selbst die alte Margarete, des Hausherrn Großmutter, die 89 Jahre alt, sonst nur selten am Gespräch der jungen Leute teilzunehmen pflegte, war heute, wo ihr Urenkel Martin, ein angesehener Zimmermann, den Spruch über die neue Mühle getan, gegen all ihre Gewohnheit wach und lebendig.

„Großmutter“, sagte die Kathrine, die bald als Hausfrau einziehen sollte, „ich weiß nicht recht, warum Ihr eigentlich so sorglich gewesen, als der Franz die Mühle kaufte, und Ihr erst gar nicht habt leiden wollen, daß er darin sein Geschäft anfangen? Ihr seid doch selbst in dem Hause geboren. Sagt's uns doch, was hat's denn mit dem Bücklers eigentlich für Bewandnis gehabt?“

„Mag's sein!“, erwiderte die Alte. „Die Pieschen, die Letzte des Geschlechts, liegt ja jetzt auch unter der Erde. Gott tröste sie, das arme Kind! Ich will euch die Geschichte erzählen, aber es ist eine traurige Geschichte! An des Urgroßvaters Händen hat Blut geklebt, und an den Händen des Großvaters unrecht Gut, und an des Vaters Händen beides zusammen — dann war das Maß des Geschlechtes voll, und seine Stätte kennet man nicht mehr. Urgroßvater, Großvater und Vater sind alle drei, wie man zu sagen pflegt, den bösen schnellen Tod gestorben.“

Und sie erzählte von dem Matthes, den man den „Bauernfreund“ geheissen, von seinem Sohne Christoph, der ihrem Vater um die Mühle gebracht, von seinem schrecklichen Ende und wie der junge Sebastian Bückler danach in die Fremde gegangen.

„Nach Jahr und Tag“, fuhr sie fort, „ich war damals schon mit meinem seligen Manne verheiratet, und der große Krieg, dem man heute den Dreißigjährigen nennt, war noch nicht zu Ende, kehrt der Sebastian heim. Er war sieben Jahre ausgewiesen in der Fremde und weit herumgezogen, ja, wie er sagte, bis ins Mohrenland gekommen. Gutes hat er aber nicht gelernt, sondern Feiertag und Werktag galt ihm gleich wie seinem Vater, und wenn es heißt: Niemand kann zwei Herren dienen! so traf's bei ihm eim sichtbarlich — denn allein der Goldklumpen war sein Gott! Eines Abends nun steh' ich unter der Haustüre, da kommt ein Reiter die Straße heraufgeritten, aber ansicht fröhlich und trotzig, wie sie's sonst im Brauch hatten, sondern mit verbundenem Kopf und scheu und ängstlich mitunter hinterwärts blickend. Als er mich stehen sieht, hält er seinen Schimmel an und sagt, er sei ein Schwede, und sie seien heute drunten im Tal mit einem kaiserlichen Haufen zusammengetroffen und geschlagen und zersprengt worden. Nun sei er von den Seinigen abgekommen, über den

Wald geritten, und weil er gewußt habe, daß das hiesige Dorf seines Glaubens sei, hab' er sich hierher gewendet. Er sei verwundet und todmüde, wir möchten ihm und seinem Gaul Quartier geben, morgen wolle er dann das Tal hinaufreiten, wo er die Seinigen wieder zu treffen hoffe. Ich erwiderte, daß wir arme Leute seien und nur einen Stall hätten, er möge sich woanders nach einer Unterkunft umtun, die ihm jeder gewiß gern gäbe; aber er meinte, das seien nur Ausflüchte, sagte, er sei guter Leute Kind und führe genug Geld bei sich, um es uns zu belohnen. Aber es war, wie ich ihm gesagt hatte, und so mußte ich ihm weiter weisen. Als ich so dem Reiter den letzten Beiseid gegeben, sah ich den Sebastian aus seinem Stallfenster herauslugen, und seine Augen funkelten wie die einer wilden Katze. Als er sich von mir bemerkt sah, zog er sich schnell zurück; der Reiter aber, welcher mittlerweile, traurig über meinen abschlägigen Beiseid, sein Pferd gewandt hatte, war kaum in sein Haus gekommen, so sah ich den Müller aus dem Hofe treten und dem Reiter zuwinken. Sie sprachen ein wenig miteinander, dann stieg der Schwede ab und zog sein Pferd in des Müllers Stall.

Als ich aber dies mit ansah, reute mich's, daß ich den Schweden wegweisen und ihn nicht zu meinem Schwiegervater geführt hatte, der uns gegenüber wohnte. Er war noch ein ganz junges Blut, trug einen feinen, schönen Rock und eine Halskrause, so weiß und sauber, als wäre sie erst von der Wäscherin gekommen, und ich mußte denken, daß er im fernem Schwedenland vielleicht eine Mutter habe, die ihn liebe, wie ich meinen Johannes, die auch um ihn in schweren Sorgen stehe und vielleicht alle Tage Gott anrufe, daß er ihr Kind draußen in der Fremde und in der Kriegsgefahr gute Menschen finden lasse. Aber es war nun zu spät.

Am der Nacht wards Lärm. Schüsse fielen, und ein paar Schweden jagten durchs Dorf, verfolgt von einem Haufen kaiserlicher. In den Gassen des Dorfes waren jense ihren Verfolgern aus dem Gesicht gekommen, und diese schlugen nun an die Fenster der Leute und wollten wissen, was die Schweden für einen Weg eingeschlagen hätten. Überall wurden Lichter angezündet, und als sie an unserm Hause auch fragten, sagte mein Mann, die Schweden seien im Augenblick zum obern Tor hinaus, worauf ihre Verfolger ihnen eilends nachjagten. Mein Mann lief auf die Gasse, wo alle Leute auf den Beinen waren, ich aber schaute durchs Fenster. Da dachte ich an den Schweden, der bei dem Sebastian sich geborgen, ob er doch nicht den Feinden in die Hände fallen werde. Es war stille geblieben im Müllerstall, nach einer Weile aber ging die Türe, und es schimmerte ein Licht aus dem Stallfenster. Dann hörte ich einen schweren Schlag und einen

Schrei und ein Pferd ausschlagen wie wütend, und bald darauf sah ich deutlich den Müller, wie er, ein Holzbeil in der Hand und unter dem Arm den Mantelsack des Schweden, aus dem Stall herausschlüpfte. Er war in seinem grauen Müllermantel und hatte große Eile.

Ich zitterte an Armen und Beinen und wünschte, daß mein Mann da wäre. Bald hörte ich die Stalltüre drüben wieder aufgehen; diesmal aber war kein Licht im Stalle. Dann war's, als wenn etwas Schweres hinausgeschleift würde, und die Tür wurde leise zugebrückt. Nach einer Viertelstunde ging die Tür noch einmal; der Müller kam wieder in seinem Mantel und mit einem Licht und wollte das Pferd des Schweden satteln, aber der Schimmel litt es nicht, sondern tobte und schlug wie unsinnig um sich. Da machte er das Pferd endlich los und zog es zur Stalltüre hinaus, und bald hörte ich es auf der Straße und durchs Tor traben. Mein Mann kam nach Hause, und es ahnte uns nichts Gutes, doch hatte keines das Herz, seine Meinung geradeheraus zu sagen, ich aber hätte alles darum gegeben, wenn ich den Schweden nicht hätte ziehen lassen, und konnte die ganze Nacht kein Auge zutun. Als ich am Morgen aufstand, fiel mein erster Blick auf den Sebastian, der durchs Stallfenster auf unser Haus lugte.

Als er sah, daß ich ihn bemerkte, bot er mir einen guten Morgen und sagte: „Heute nacht ist's wieder einmal gut hergegangen! Habt Ihr denn auch das Lärmen gehört?“ „Ja wohl“, sagte ich, „aber was ist denn aus dem Schweden geworden, der gestern bei Euch Quartier genommen?“ „Ach“, sagte er, „das ist noch ein verzagtes Hühnchen gewesen, ich habe gleich nach ihm gesehen und hieß ihn nur ruhig bleiben, aber er ließ sich nicht halten. Er mußte sich vor Angst garnicht zu helfen, der arme Teufel! Ich mußte ihm selber das Pferd satteln und ihn darauf heben. Habt Ihr's nicht gesehen, daß ich heute mit dem Lichte bei ihm im Stalle war?“

„Ja, ich hab's gesehen, alles, von Anfang bis zu Ende, großer, barmherziger Gott! Es wird ihm doch kein Leids geschehen sein?“

„Meint Ihr, ich hätt' ihm eins getan? Da könnte man für seine Guttat noch in Angelegenheit kommen. Ich hab's gut mit ihm gemeint! Wäre er nur geblieben, es hat kein Mensch nach ihm gefragt. Ich will nur sehen, wer mir etwas anhaben will!“

Als er so aufbegehrt, hörte ich einen Hufschlag, und ein Pferd trabt um die Ecke, ungesattelt und ungezügelt — ich kannte es sogleich, es war der Schimmel des Schweden. Das Tier schaute mich an, und wie mich deuchte, mit so traurigen Augen, als wollte es mir einen Vorwurf machen. Dann dreht's den Kopf auf das Stallfenster, bleibt stehen und sieht starr dem Müller in die Augen.

„Seht das Tier an, Sebastian!“ sagte ich, „meint man nicht, es wolle etwas sagen?“ Der aber stieß einen Schrei aus und erblaßte und schnappte ordentlich nach Luft, dann zog er den Kopf eilends zurück. Als das Pferd stehen blieb, wie angenagelt, kam er nach einiger Zeit mit der Peitsche, faßte es und führte es in den Stall.

Am Abend dieses Tages geht mein Mann mit andern in die Behmgrube — ach! du großer Gott! da liegt der arme Schwede drin, tot, mit eingeschlagenem Schädel. Sie holten ihn herauf und trugen ihn ins Dorf bis vor des Müllers Tür, der schon Licht hatte. Dann klopfte mein Mann an das Fenster, und wie der Müller herausieht, sagt er: „Nachbar, der Schwede ist da und will sein Pferd holen!“ Da hättet Ihr den Sebastian sehen sollen! Es schüttelte ihn am ganzen Körper, und er sagte, sie sollten keine Narrendinge treiben! Als er aber heraustrat und den Leichnam sah, meinte er, er sei im Zittern von den Dämonen überholt und erschlagen worden. Mein Mann aber schüttelte den Kopf und sagte, warum sie ihn dann in die Behmgrube geworfen? Die liege ja ganz abseits

vom Wege hinter seiner Mühle, und es seien weit und breit keine Pferdespuren zu sehen gewesen.

„Was weiß ich!“ schrie der Müller, „mein Gewissen ist frei! Ihr werdet mich doch nicht zum Mörder machen wollen?“

Es war damals eine böse Zeit im Land; das Schwert der Obrigkeit war stumpf, und Recht und Gesetz galten soviel wie nichts, und so ward der Schwede begraben ohne viel Nachfragens, obgleich alle Leute der Meinung waren, er sei von dem Müller ermordet worden wegen des Geldes, das er bei sich führte; ich aber und mein Mann wußten es gewiß. Nun soll man zwar ein Tier nicht mit einem Menschen vergleichen, aber es ist seltsam, wie ein Tier manchmal einen wahren Menschenverstand haben kann. Der Müller behielt den Schwedenschimmel, weil es ein schönes, stolzes Tier war und kein Mensch nach ihm fragte, und spannte es vor den Karren. Das ließ sich das Tier gewöhnlich willig gefallen; manchmal aber war es wie toll, schlug und biß nach dem Müller, wenn der ihm nur nahe kam, als wenn es ihn umbringen wollte. Einmal wollte der Müller es einspannen, als ich gerade unter meiner Türe stand. Das Tier befiel, als er aus dem Hause trat, wieder seine Tollheit; es tobte und schlug wider der den Wagen, daß es ein Grausen war. Der Müller aber hatte seinen grauen Mantel an, war auch wütend, schlug ihm mit einem Prügel auf den Kopf und brüllte: „Du Rabenvieh, ich will dir weisen!“

„Hört doch auf, Vater!“ rief seine Tochter, „ich kann's nicht mehr mit ansehen. Zieht eben den Mantel aus; Ihr wißt doch, daß es allemal toll wird, wenn es ihn sieht — sonst ist's ja wie ein Lamm. Möcht' doch wissen, warum das Tier den grauen Mantel nicht leiden kann!“ Jetzt ging mir ein Licht auf. Ach, du armes Bieschen, ich wußte es wohl! Nun zog der Müller den Mantel aus — und siehe! wirklich, das Tier war wie ein Lamm, zitterte und seufzte von den empfangenen Schlägen, daß mich's erbarmte, und zog willig den Wagen an.

Vielleicht zwölf Jahre waren seitdem verfloßen, da sind wir um die Erntezeit auf unserm Acker am Wirbel, gerade dort, wo es die Höhe hinuntergeht. Es war ein schwüler Tag, und rückwärts über dem Dorf stand ein Gewitter. Da kommt vom Dorf her der Müller gefahren mit seinem Karren, um den Leuten drüben ihr Mehl hinüberzufahren. Wie er an uns vorbeikommt, bietet er die Zeit und sagt: „'s wird bald ein Gewitter geben, über dem Dorf ist's schon ganz schwarz!“ Und wie wir uns umsehen, hängt's schwer am Himmel, und es donnert und blitzt. Wie der Müller dahin kommt, wo's bergab geht, hält er seinen Wagen und steigt ab, um den Hemmschuh anzulegen. Es fängt an zu regnen und gießt wie mit Kübeln. Da holt der Müller unter den Säcken seinen grauen Mantel hervor, hängt ihn um und treibt das Pferd, daß es wieder anziehe. Kaum erblickt ihn das Tier in dem Mantel, wird's toll, schreit wild auf vor Wut, schlägt aus und trifft ihn vor den Kopf, daß er vor den Wagen fällt. Dann zieht's den Wagen an und reißt aus. Der Müller wird vor dem Rade hergeschleift, ruft um Hilfe und will sich hervorarbeiten; aber es gelingt ihm nicht. Ein Stein liegt ihm im Wege, da bleibt er liegen, der Wagen geht ihm über die Brust, und als wir herzukamen — war er tot.

Wie's weiter gegangen, wißt Ihr. Seine Tochter hat den reichen Endres geheiratet; aber es ist kein Glück und kein Segen in der Mühle gewesen, dieweil unrecht Gut nicht an den dritten Erben kommen darf, und was sie löffelweise gewonnen, ist scheffelweise wieder zerronnen, bis vor sechs Jahren der Franzos die Mühle, die der alte Christoph gebaut, wieder abgebrannt hat, und seine Erben gestorben und verdorben sind, und das Bieschen auch gestorben ist an einem gebrochenen Herzen. — Das ist die Geschichte! — Ach, man erlebt viel, wenn man so in die Jahre kommt!“

Für Väter und Mütter.

Wege in Licht und Schatten.

Sie hießen Rose und Erika. In ihrer Mädchenzeit hatte sie einmal jemand „die Schwestern im Lebensgarten“ genannt, ihrer Blumenamen halber. Das ist nun schon lange her. Rose hat einen vermögenden Mann geheiratet. Sie verlebt die heißen Sommerwochen im Gebirge oder an der See und besucht im Winter die Vergnügungen der glänzenden Großstadt. Erika sitzt als Kantorfrau in einem weitentlegenen Dorfe, hat einen guten, ernsthaften Mann und sechs kerngesunde, unbändig wilde Kinder. An Vergnügungen und Reisen ist nicht zu denken. Vielleicht, wenn die Kinder nicht gewesen wären, die sechs Kinder, die so unglaublich viel Kleider, und Schuhe zerrissen und alle etwas werden sollen.

Rose ist kinderlos. Doch sandte sie mit ihrem Mann zu jedem neuen Erdenbürgerlein ein launiges Glückwunschtelegramm, und ab und zu flatterten bunte Ansichtskarten mit blauen Bergen und Meeresbrandungen ins ländliche Schulhaus, die von eilends herbeigelaufenen Blondköpfen neugierig umdrängt wurden. Und einmal war Tante Rose zu Besuch da. Die damals zwölfjährige Elfriede vergaß diese Begegnung nie. Die beiden jungen Frauen standen zusammen im Garten. Die schlanke Tante war in einen weichen, flieberfarbenen Stoff gekleidet. Mutter trug ein schlichtes Kleid, sie hatte Fritzchen auf dem Arm, die kleine Dörte guckte mit großen, schelmischen Augen hinter ihrem Rock vor, und die anderen waren alle voller Übermut um sie herum. Die feine Tante streichelte mit zartem Finger Fritzchens blondes Köpfchen und sagte zur Mutter: „Sie sind ja alle reizend. Nur so viele, so viele! Sechs Kinder! Diese Enge, diese Krabbelei! — Weißt du — aber sag's nicht weiter —, eigentlich bin ich recht froh, daß ich keine habe.“

Dreißig Jahre später saß die verwitwete Kantorin in dem hübschen, weinumsponnenen Häuschen ihrer glücklich verheirateten Tochter Elfriede. Sie saß mit einer Näherei in ihrem eignen, kleinen Reich mit den liebvertrauten Möbeln, Bildern und Blumenstöcken. Da stürmte ihr Enkelkinderchen ins Zimmer: „Großmutter, eine Tante!“

Zwei alte Frauen standen sich gegenüber. Die eine rotzig, rundlich und silberweiß, im feinen schwarzen Wollkleid, die andere hager, schattenhaft bleich in einem aus seidenen Resten zusammengestopften Trauerkleid. Zwei alte Frauen hantelten sich in die Arme.

„Erika!“

„Rose!“

Erstrocken hielt die Frau Kantor der Schwester Hand: „Dein Mann...?“

Die bleiche Frau senkte den Kopf. „Tot.“

„Rose... du Ärmste! Aber komm, setze dich, liebe Schwester. Das Leben hat uns auseinandergeführt. So sehen wir uns wieder. Beide Witwen.“

„Es scheint dir gut zu gehen, Erika.“

„Ich habe meine Kinder, Rose.“

„Deine Kinder“, wiederholte die andere gedankenschwer. „Wie geht es ihnen allen? Erzähle.“

„Unser Hans ist im Kriege gefallen...“, die Stimme der Mutter schwankte. Dann fuhr sie fort: „Es war kurz nach meines Mannes Tode. Damals hat mich Elfriedens Mann, zu ihnen zu kommen. Leonhard ist Lehrer und hat ein liebes Frauchen. Dörte heißt jetzt Frau Pfarrer Luchius. Ernst ist Landwirt und Inspektor auf Rügen. Da bin ich auch schon gewesen. Danke dir, Rose, ich habe auf meine alten Tage das Meer gesehen. Ja, ich bin sogar mit einem Lustschiff gefahren. Fritzchen ist doch Flugzeugtechniker geworden. Der ließ mir keine Ruhe. Mutter mußte mal mit. Das ist das Schöne, daß die Kinder mich alles miterleben lassen. Ich lebe sechs Leben, ach, was sage ich — noch viel mehr, wenn ich die Enkelchen mitzähle.“

Sie brach ab. So alt, so fahl, saß die Schwester vor ihr, förmlich umwittert von Kälte und Einsamkeit.

„Wir wollen nicht immer nur von mir reden. Erzähle mir etwas von dir.“

„Was soll ich erzählen...? Not leide ich nicht, obwohl unser Vermögen dahin ist... Das Haus habe ich vermietet. Die Freunde von früher sind tot, ich komme wenig unter Menschen... ich bin sehr einsam, sehr allein... Sie schwieg. Dann kam es noch einmal wie ein zitternder Seufzer aus ihrer Brust: „Du Glückliche, mit deinen vielen Kindern! Hätt' ich nur ein einziges...!“

Leise war Frau Elfriede ins Zimmer getreten. Sie vernahm noch die letzten traurigen Worte, und wie mit einem Schlage zauberten sie eine Kindheits Erinnerung vor ihr empor. Zwei junge Frauen in einem Garten. Die eine festgehalten von kleinen Händchen im engen Raum, die andere sorglos wie ein bunter Falter über die Blumen des Lebens flatternd. Heute gehört der enggebundenen Mutter eine blühende Welt, und die Schwester saß einsam unter entblätterten Bäumen, durch die kalt und schaurig der Winterwind blies.

Ch. S.

Deines Kindes Seele.

Von M. Fesche.

Mutter, ich weiß es, vom Morgen bis in die sinkende Nacht
Treibt dich das hastende Leben.

Mutter, du hast es wohl nie in der Stille bedacht,

Was dir der Em'ge gegeben.

Daß Er dir deines Kindes Seele vertraute?

Mutter, ein Schatz ist's, so köstlich und fein, 's ist ein

[Gärtlein!

Die prangende, laute Welt schließt kein schöneres für dich
[ein.

Und du wolltest den Reichtum nicht hüten?

Und nicht pflegen den schimmernden Garten, schützen die

[Knospen,

Und auf die Blüten, all' die holdseligen, warten?

Mutter, ich' weiß es, die Kunst ist zu schwer,

Gärtner zu sein auf so heiligem Land!

Bitte den ewigen Gärtner dir her, Sein ist die segnende

[Hand.

Mutter, die eigene Seele ihm gib, bitt' um ein täglich

[Begegnen,

Daß dir das Herze voll heiliger Lieb' stärken, füllen und

[segnen.

Mutter, nun ist deines Kindes Seele geborgen,

Betende Hände, die treuen, pflegen das Gärtlein in

[fröhlichem Sorgen,

Dein ist das tägliche Freuen!

Das Abendmahl ein Heiligtum.

Der General Zieten war einmal am Karfreitag der Einladung des Königs Friedrich zur Tafel nicht gefolgt. Es war der Tag seines Abendmahlsanges, den er nicht veräumen wollte. Als ihn der König wieder an der Tafel sah, fragte er: „Zieten, wie ist ihm das Abendmahl bekommen?“ Ein lautes Gelächter der vornehmen Gäste schallte durch den Saal. Der alte Zieten aber schüttelte sein greises Haupt, stand auf, und nachdem er tief vor dem Könige sich gebeugt, sagte er mit lauter, fester Stimme zu ihm: „Ew. Majestät wissen, daß ich im Kriege keine Gefahr gefürchtet und überall, wo es darauf ankam, mein Leben für Ew. Majestät und das Vaterland gewagt habe. Diese Gesinnung befeelt mich auch heute noch, und wenn es müht und Ew. Majestät befehlen, so lege ich mein graues Haupt gehorjam zu Ew. Majestät Füßen. Aber es gibt einen über uns, der ist mehr als Ew. Majestät und ich, mehr als alle Menschen; das ist der Heiland der Welt und Erlöser der Menschen, der uns alle mit seinem Blut teuer erkaufte hat. Diefem Heiligen lasse ich mir nicht antasten; denn auf ihm beruht mein Glaube, meine Hoffnung und mein Trost im Leben und im Sterben. In der Kraft dieses Glaubens hat die brave Armee mutig gekämpft und gestegt. Untergraben Ew. Majestät diesen Glauben, so

untergraben Sie zugleich die Staatswohlfahrt. Das ist gewißlich wahr. Halten zu Gnaden!" Die Tafelgesellschaft war totengrün geworden. Der König war sichtbar ergriffen. Er stand auf, reichte dem wackeren General die rechte Hand, legte die linke auf seine Schulter und sprach bewegt: „Glücklicher Zieten, möchte auch ich es glauben können! Ich habe allen Respekt vor Seinem Glau-
ben! Halte Er ihn fest, es soll nicht wieder geschehen!" Keiner Mensch hatte den Mut, ein Wort weiter zu reden. Der König hob die Tafel auf, reichte Zieten noch einmal die Hand und sagte: „Komm Er mit in mein Kabinett.“

Stähler.

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andere fragt nur: Ist es recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie vom dem Knecht.

Storm.

• Aufruf! •

Wer hilft durch eine einmalige Liebesgabe oder durch einen jährlichen Sonderbeitrag am Ausbau und der Verbesserung unseres „Christenboten“ mit? Jeder Pfarrer nimmt gern freundliche Gaben hierfür entgegen. Quittung erfolgt im „Christenboten“. — Wirft auch Du mir helfen? Im Voraus ein herzlich Gott vergelt's!

Der Christenbote.

Aus aller Welt.

Was Freude macht.

Die Hände reichen.

Bei der Beerdigung des evangelischen Pfarrers Doc von Eckolsheim bei Straßburg trat der katholische Ortsgeistliche an das Grab und führte, wie der „Evang.-prot. Kirchenbote“ berichtet, etwa folgendes aus: „In den reichen Immortellenkranz, der dem Entschlafenen gewunden worden, wolle er auch ein Blümlein einweben, ein Blümlein, das der Entschlafene so sehr geliebt und von Herzen gepflegt habe, das Blümlein des Friedens. Es sei ihm im Verein mit dem Abgeschiedenen stets gelungen, den konfessionellen Frieden zu wahren. Nach einem Lobpreis des Friedens zwischen den christlichen Konfessionen schloß er mit den Worten: „Der Herr des Friedens schenke ihm den ewigen Frieden und lasse ihm leuchten das Licht des Lebens!“ Dann reichten sich der amtierende evangelische Pfarrer und der katholische Priester die Hand.

In Elsaß-Lothringen, wo die Kirche immer noch vom Staat abhängig ist, darf nach einer Verfügung kein auswärtiger (lies: reichsdeutscher) Pfarrer im Gottesdienst oder sonst einer kirchlichen Versammlung ohne Genehmigung der Regierung das Wort ergreifen. Es darf auch kein Paß eines auswärtigen Pfarrers, für dessen Land Bisumzwang besteht, visiert werden, ohne die formelle Verzichtleistung des Pfarrers, in Elsaß und Lothringen das Wort zu ergreifen. Das nennt man Maulkorbgesetz. —

Aus den Gemeinden.

Nachruf! Am 13. April verschied der langjährige Sprengelvorstand, Kassierer und Schriftführer der evangel. Kirchengemeinde Badensfurt, Herr Arnold Hemmer, im Alter von 64 Jahren. Für seine 32jährige Arbeit und

treue Amtsführung bewahrt ihm die evangl. Kirchengemeinde Badensfurt ein stetes Gedenken. Er war immer auf dem Posten, wenn es galt, die Interessen der Kirche zu wahren. Auf sein Für oder Wider gab die Gemeinde wie auch die kirchl. Gemeindevertretung sehr viel. Mit ihm scheidet der letzte der Alten, die an der Förderung der kirchl. Sache erheblichen Anteil hatten. Seine Arbeit in Ehren! Die kirchliche Gemeindevertretung.

Liebesgaben.

Hansa-Humboldt. Ich danke für folgende Gaben: für den kirchl. Hilfsfonds: Erg. Bleich-Hoffmann 1.900; Erg. Bolduan-Ruttsch 0.500; Aufgaben 8.000 — für den Gustav Adolf-Verein: Frau M. Schulze 3.000; Kinder 8.000; für die Pastorkonferenz: Pfingstfoll. Stadtplaz 34.200; dto. Paulstraße 7.400.
Gott segne Gaben und Geber!
Pfarrer Böh.

Quittung.

Ich bestätige den Eingang folgender Zahlungen:

P. Brück, Hammonia	240.000
P. Graetich, Campinho	188.000
P. Grau, Südbarm	300.000
P. Michalowski, Sta. Theresia	100.000
P. Murringer, Neubreslau	103.000
Vikar Schmidt, Badensfurt	80.000
Er. Westphal, Taquaras	30.000
P. von Pritzner, Itoupava 11. 5. 31	123.000
(einschl. Liebesgaben C. Schneider 5.000, Bauer 2.000)	
Außerdem schon früher gezahlt: 1927/28	266.000
und am 9. 11. 29 (einschl. Liebesgaben Schw. Dor.	
10.000, Ph. Bauer 2.000, Wwe. Volkes 1.000, K. J.	
5.000)	434.000
G. Strecker, Brusque	161.000
P. Böh, Hansa	150.000
P. Berchner, Curitiba	108.000
H. Griebel-Friedburg	14.000

Kassenverwaltung des „Christenboten“:
Pfarrer Böh.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenhorstübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.
Pfarrer Berchner.

Evangelische Gemeinde Badensfurt (u. Evangl. Gemeinde Pommerode.)

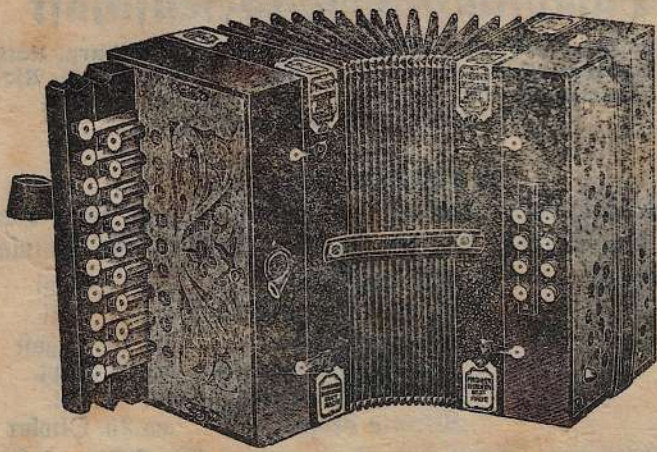
7. Juni,	Encano do Norte	9 1/2 Uhr
14. "	Itoupava Sinha	9 1/2 "
21. "	Lesio Central	9 1/2 "
28. "	Badensfurt	9 1/2 "
28. "		8 " Kinder Gottesdienst.

Trauerungen finden nur Mittwochs statt. Trauer sind vorher schriftlich anzumelden mit Angabe des Kindes, Namen und Eltern, Paten, Tauftag.
Vikar Schmidt.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Isabella-Theresopolis

7. Juni,	Nacho Duemodo
7. "	Santa Isabella (Lese Gottesdienst)
4. "	(Bibelstunde im Hause Gerber)
10. "	Bauer'skint (Fazenda)
14. "	Theresopolis (mit Kinder Gottesdienst)
17. "	Perdidos "
21. "	Eja. Isabella "
18. "	(Bibelstunde im Hause Gerber)
28. "	Rio Fortuna
29. "	Quadro Branco do Norte
1. Juli,	Araranguá
2. "	(Bibelstunde)
5. "	Untercapivary
6. "	Capitoba (mit Kinder Gottesdienst)
7. "	São João "
8. "	Rio São "
9. "	Capivary-Stadtplaz "
10. "	Mantipia
11. "	Obercapivary
12. "	Theresopolis
12. "	Sta. Isabella (P. Michalowski)

Stier, P.



Grammophone u. Victrolas -

In 20 verschiedenen Modellen aller Größen und Preislagen.
Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Musikalien -

Komplettes Lager in allen Editionen. Wöchentlich die letzten Neuheiten aus Rio und São Paulo für Piano und Orchester.

Instrumente u. alle Zubehörteile -

Verlangen Sie unseren Katalog.

Handharmonikas

Sino
Gaucha

Othello

von 8 bis 96 Bässen.

Engros- u. Detail-Verkauf

Unsere Instrumente sind alle mit
Dur-Aluminium Stimmplatten
und Stahlstimmen versehen.

Casa Hertel

Praça Generoso Marques 62

CURITYBA - Paraná.

Alle Arten von
Uhren — Ringe
fingerringe Trauringe
Ohrringe
Brillen



Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr

Stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki — Blumenau

Evangelische Kirchengemeinde Santa-Gumboldt.

7. Juni,	Stadtplatz (mit Kindergottesdienst)
14. "	Abellastr. Rm. 6 (mit Abendmahl)
21. "	Stadtplatz (mit Kindergottesdienst)
28. "	Pedra d'Amolar (mit Abendmahl)
5. Juli,	Stadtplatz
12. "	Rio Novo-Str.

Lth. Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

7. Juni,	vorn.	Hammonia: Einführung des Pfarrvertreters	
14. "	"	Sellin:	nachm. Neuberlin
21. "	"	Ober Raphael:	Unter Raphael
28. "	"	Neubremen:	Scharlach 3 Uhr
5. Juli,	"	Hammonia	
12. "	"	Neubremen:	Neustettin
19. "	"	Sellin:	Neuberlin
26. "	"	Ober Raphael	
2. August,	"	Hammonia	
9. "	"	Sellin:	Neuberlin
16. "	"	Ober Raphael:	Unter Raphael
23. "	"	Neubremen:	Scharlach
30. "	"	Saltobach: Taufgottesd.	
6. Sept.,	"	Hammonia	
13. "	"	Neubremen:	Neustettin
14. "	"	Hammonia: Beginn des Konfirmandenunterrichts (9 Uhr vorn. in der Kirche)	
20. "	"	Sellin:	nachm. Neuberlin
27. "	"	Ober Raphael:	Unter Raphael
4. Okt.,	"	Hammonia:	Sandbach
11. "	"	Sellin:	Neuberlin
18. "	"	Neubremen:	Scharlach
25. "	"	Ober Raphael: Segnung und Abendmahl	
27. "	"	Neubremen: Beginn des Konfirmandenunterrichts	
29. "	"	Sellin:	"

P. Brück.



Achten Sie
genau

auf nebenstehende Packung
des allein echten

Haematogen

Dr. Hommel

das nun, infolge Konzessions-
erteilung, in Brasilien abgefüllt
wird.

Wegen der anhaltenden schlechten Valuta und des hohen Zollsaizes auf pharmazeutische Spezialitäten sah sich die Eigentümerin, S. A. Hommels Haematogen in Zürich (Schweiz) gezwungen, das Produkt in Brasilien abfüllen zu lassen, um dadurch den Preis ganz bedeutend zu ermäßigen.

Tausende von Ärzten verschreiben täglich Haematogen Dr. Hommel bei Bleichsucht, Blutarmut, Rachitis, nach großen Blutverlusten, bei Tuberkulose, Malaria, Unterernährung, Neurasthenie, Erschöpfungskrankheiten, während der Stillperiode und als allgemeines Stärkungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Haematogen Dr. Hommel wirkt appetitanregend und kann selbst von Säuglingen genommen werden, da es äußerst leicht verdaulich ist und keinerlei schädlichen Stoffe enthält.

43 Rua 15 de Novembro **43**
Blumenau

Miesche, Böhmke & Cia.

Neu eingetroffen:

Bandoneons von 420\$000 an
Grammophone
Grammophonplatten (Lieder, Opern, Instrumentalkonzerte)
Grammophonmadeln, Marke Herold
Federn und Membranen f. Grammophone
Flöten und Klarinetten
Volksharmonium, f. kleine Kirchengemeinden
Piston und Akkordeons
Violinen in verschiedenen Qualitätsausführungen
Saiten Stimmseifen, Bogen sowie Ersatzteile f. Violinen
Violin- u. Bandoneonschulen und Noten
Chromatische Akkordeons
Geschenkartikel aus japanischem u. deutschem Porzellan
Glas, Galalith, Leder und Metall
Schul- und Büroschreibartikel
Spielsachen aus Holz und Celluloid

Große Auswahl!

Billigste Preise!

Besuch ohne Kaufzwang erbeten

Unsere Musikartikel stammen aus der weltberühmten Fabrik von Meinel & Herold, Klingenthal in Sachsen, deren Generalvertreter für Sta. Catharina wir sind. Beste und billigste Bezugsquelle für **Wiederverkäufer**, da reine **Fabrikpreise**. 6.2

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne f. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro (Bahia) Las Palmas:

Motor-Schnellschiff „Monte Olbia“	am 17. Juni
„Monte Sarmiento“	am 22. Juli
„Monte Olbia“	am 26. August
„Monte Sarmiento“	am 28. Sept.
„Monte Pascoal“	am 5. Okt.
„Monte Rosa“	am 25. Oktober

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	am 26. Juni
„Monte Olbia“	am 5. Aug.
„Monte Sarmiento“	am 4. Sept.
„Monte Pascoal“	am 16. Sept.
„Monte Rosa“	am 5. Okt.
„Monte Olbia“	am 23. Okt.

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg: via Rio de Janeiro, ev. Bahia, ev. Pernambuco, ev. Tenerife, Lissabon, Vigo und Boulogne s./m.

„Cap Arcona“	13. Juni
„La Coruna“	29. Juni
„Vigo“	6. Juli
„Cap Norte“	31. Juli
„Cap Arcona“	11. Aug.
„La Coruna“	10. Sept.

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zureichenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Zerstreuungsalons u. s. w. Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

Carlos Hoepke S. A., Blumenau, Truppel & Cia.

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

Malburg & Cia., Itajahy, Carlos Hoepke S. A., Florianopolis.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:

D. „Weber“	15. Juni
D. „Madrid“	27. Juli
D. „Weber“	2. September

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:

D. „S. Morena“	22. Juni
D. „S. Ventana“	3. August

Nächste Abfahrten ab S. Francisco nach Buenos Aires über Rio Grande und Montevideo:

D. „Madrid“	8. Juli
D. „Werra“	30. Juli
D. „Weber“	15. August
D. „Madrid“	30. September
D. „Werra“	22. Oktober

+ Anlaufhäfen: Santos, Rio de Janeiro, Las Palmas, Lissabon, Leizdes, La Coruña nach Amsterdam.

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepke S. A.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Lh. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Herbert Löh, Hansa-Humboldt. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu senden an die Firma Boehm & Cia., Joinville.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.